

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 310.

Sonnabend den 5. November.

1864.

Bekanntmachung.

Der am 1. November d. Js. fällige vierte Termin der Grundsteuer ist nach der zum Gesetze vom 23. August dieses Jahres erlassenen Ausführungs-Berordnung vom 24. August d. Js. mit zwei Pfennigen von der Steuereinheit zu entrichten und werden die hiesigen Steuerpflichtigen hierdurch aufgefordert, ihre Steuer-Beiträge nebst den städtischen Gefällen an 0,825 Pf. von der Steuereinheit von diesem Tage an und spätestens binnen 14 Tagen nach demselben bei der Stadt-Steuer-Einnahme allhier zu bezahlen, da nach Ablauf dieser Frist executorische Maßregeln gegen die Restanten eintreten müssen. — Leipzig, den 29. October 1864.

Der Rath der Stadt Leipzig.
D. Bollfad. Taube.

Leipziger Stadttheater.

Die Aufführung der „Journalisten“ von G. Freytag bleibt ein Genuß, selbst wenn von Seiten der Darsteller nicht alles so geschieht, wie es sollte. Wir wurden das aufs Neue inne am 3. November. Vorzüglich zu beklagen hatte man, daß Hr. Herzfeld kein echter und ganzer Bolz war; denn zugegeben, daß einige der Stellen, wo das Gemüth durchbricht, namentlich in den Scenen mit Adelheid, von dem Genannten mit empfindungsreichem Ton zum Vortrag gebracht wurden, so blieb doch die Hauptsache schwer zu vermissen: der aus der Seele quellende, ursprüngliche Humor. Hr. Herzfelds Art zu scherzen klang gemacht. Auch hatte er, wenigstens anfangs, zu viel Züge aus dem Bilde seines „Doctor Wespe“ der Gestalt beigemischt. Bolz ist led, aber nicht Ged. In dem an und für sich schon sehr gewagten Auftritt mit dem Oberst muß jedes irgenwie aggressive Wesen vermieden werden: nur die vollendetste Liebeshörigkeit läßt es hier möglich erscheinen, daß Berg sich dergleichen, noch dazu in seiner eigenen Stube, bieten läßt. Und endlich ist auch zu erinnern, daß Hr. Herzfeld sich mehrfach versprach, was ihm übrigens an dem Abend nicht allein passirte. Er sagte z. B.: „Ich merkte gleich, das sei die Stimme jenes Doctors, der mich rettete.“ Doch hat dies keinen Sinn, denn Bolz erzählt, er habe Oldendorf damals noch gar nicht specieller gekannt. Es muß heißen: „Ich merkte gleich, das sei die Stimme meines Retters.“ Und ebenso hörten wir später: „Kein Weg liegt meinem Freunde näher“ statt „ferner“, also gerade das Gegentheil.

Herr Hof wird den Piepenbrink zu seinen besten und lebenswahrsten Leistungen zählen können, wenn er sich am Schluß der Scene mit Berg einiger Zuthaten enthält, die wir wenigstens für Uebertreibungen ansehen. Ein Stück wie „Die Journalisten“ sollte überhaupt frei bleiben von jeder willkürlich angebrachten Nuance, denn nur gar zu leicht wird so die wundervolle Feinheit und Anmuth der vom Dichter gelieferten Zeichnung geschädigt. Das möchte sich Hr. Chronogel in noch höherem Grade zum Bewußtsein führen, da dessen Bellmans eine durchaus possenhafte Gestalt war. Freytag wollte gewiß keinen Dummling. Die reizende Scene mit Adelheid verliert auf diese Weise völlig den feinen humoristischen Anflug, den jarten Duft, welchen der Autor über sie ausgegossen wünschte. Wenn Hr. Chronogel bei etwaigen Wiederholungen nur wenigstens den abgenutzten und ungehörigen Witz des Stolperns beim Abgang weg ließe!

Völlig angemessen, brav und würdig war das, was die Herren Stürmer, Claar und Aubertin als Berg, Senden und Oldendorf boten. So Etwas ist effectvolles Spiel und doch in feiner, gewählter Form. Auch Hr. Deutschinger als Schmod erfreute durch Mäßigung und verleiht nicht in Vorführung der Gestalt, die doch die — einzige — wunde Stelle des Stückes ist. Blumenberg sollte nicht gerade als „Kreuzzeitungs-Redacteur“ einen wahren Demokratenbart tragen; wir stellen uns überhaupt den Mann anders vor, feiner, lauernder, mit intriguantem Anstrich. Henning, Factotum Müller und Kleinmichel genügten; Rämpe, Kleinmichel junior und Justizrath Schwarz dagegen nicht. Korb ist eine Paraderolle des Hrn. Saalbach; dieser Alte erscheint wirklich liebenswürdig.

Und nun zu den Damen. Frau Günther-Bachmann war eine prächtige „Lotte“, Frä. Engelsee zierlich und gemüthvoll gestimmt, wie immer, als kleine Ida. Ein wenig mehr könnte selbst aus der winzigen Partie der „Bachstelze“ Vertha gemacht werden. Der Pariser Tänzerin sollte man bessere Garderobe zuertheilen. — Das Beste am ganzen Abend nennen wir zuletzt: die Adelheid des Frä. Götz. Sie durfte wirklich von sich sagen, daß sie „die Männer um den Finger wickeln“ kann; sie war wirklich der weibliche Bolz, den der Dichter zu zeichnen wünschte. Das ist mit kürzesten Worten das größte Lob, welches wir der Künstlerin spenden; ihr brillantes Talent hat sich abermals schön bewährt.

Dr. Emil Kneschke.

Concerte.

G. — Das fünfte Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses am 3. November bot uns ein in der That musterhaftes Programm, und fanden wir es besonders in Bezug auf die Tagesfeier höchst passend zusammengestellt. Auch wurde dasselbe allgemein als ein „classisches“ bezeichnet und laut gepriesen. Demungeachtet aber entdeckte unser im Saale umherschweifender Blick nicht Wenige gelangweilter Gesichter, selbst bei Solchen, die gerne für enragirte Anbeter alles „Classischen“ gelten wollen. Es ist freilich sehr ärgerlich, ein derartiges Factum constatiren zu müssen, aber es ist nun einmal so. Mag man sich noch so sehr dagegen sträuben, die sogenannte Classicität ist und bleibt dennoch bei einem nicht geringen Theile der hiesigen Hörerschaft mehr eine Masse pflichtschuldiger musikalischer Etiquette, als wirkliches Verständnis, — mehr ein starres Festhalten aus Parteilichkeit als aus tiefster Ueberzeugung. Wir haben zwar, bei Mozart's in der That künstlerisch vollendeter, reizender G-moll-Symphonie und noch mehr während der Aufführung von Mendelssohn's Musik zu „Athalia“, manche Zuhörer mit einem gewissen seeligen Lächeln auf ihrem Antlitze dem Tactirstocke des Dirigenten hier mit dem Kopfe, dort mit dem Fuße, mit den Fingern, oder gar mit dem ganzen Körper folgen sehen, aber dieses „seelige“ Lächeln, dieses tactirende Schaukeln zeigte Nichts von eigentlichem Verständnisse der Musik: es geberdete sich schon zu sehr als Grimasse, war offenbar nur Maske.

Kann man, wird man es uns verdenken, wenn wir es laut aussprechen, daß uns ein solches — wie auch sonst jedes andere — „Machen in Classicität“ widerwärtig ist, so wie im Gegentheil wiederum wir die höchste Achtung fühlen vor der wirklichen, innigen, allumfassenden Verehrung der großen Meister, jener Verehrung aus und mit Verständnis, die weder nach Epoche, noch Heimath, noch Richtung oder Schule des Meisters fragt, und die an seinen Werken sich erfreut, wärmt und belebt ohne alle besondere Ostentation! Die aber auch andererseits nicht ansteht, mit freisinnigster Offenheit die Schöpfungen selbst der geliebtesten Meister zu assortiren und zu classificiren, und demzufolge nicht alle Werke derselben bloß um des Namens willen in gleichem Maße für schön und vollendet auszugeben, sondern — wie es doch süglich sein kann und in der That auch ist — das Rinder-Gelungene, ja selbst mitunter das Mißlungene